

Szolnok, vom Theißufer gesehen.

ist es erwähnenswerth, daß alle drei Städte Druckereien (aus einer älteren Druckerei Kecskeméts sind schon vor vierzig Jahren auffallend schön ausgestattete Bücher hervorgegangen), Zeitungen, Casinos und Lesezirkel haben; in Nagy-Körös gibt es an die fünfzehn Lesevereine, welche von den Landwirthen fleißig besucht werden. Das Interesse an den öffentlichen Angelegenheiten ist überall lebhaft und wächst von Tag zu Tage. Die alten „drei Städte“ wollen die Scharte auswegen, welche ihrem Rufe durch die lange Zeit verbreitete, aber nicht recht begründete Meinung zugefügt worden, als thäten diese Alföld-Städte nichts für Literatur und Bildung. Heute sind sie so weit, daß sie nicht nur mit ernstem Selbstbewußtsein auf ihre Vergangenheit zurückschauen, sondern auch mit froher Hoffnung in ihre Zukunft ausblicken können.

Szolnok und seine Umgebung.

Der fruchtbarste Theil und zugleich einer der schönsten der Pesther Ebene ist jener verhältnißmäßig schmale Landstreifen, der sich längs des rechten Theißufers vom Unterlaufe der Zagyva an südwärts zieht. Sein Boden ist jene schwarze Dammerde von alluvialem Ursprung, die den im Getreidehandel berühmten „Theißweizen“ hervorbringt. Ein werthvoller Boden, dessen Production sicherer ist, als die der Banater Erde, weil er die Dürre besser aushält und auch weniger von Grundwässern leidet. Sein Niveau liegt um Vieles höher als das der Theiß, so daß dieser Theil der Theißgegend am wenigsten von Überschwemmungen bedroht ist; das Hochwasser überflutet hier höchstens die Strecken, die man der freien Bewegung des Wassers vorbehalten hat. Schon die Beschaffenheit des Bodens verweist die Bevölkerung hauptsächlich auf den Ackerbau.

Die größte und wichtigste Gemeinde in dieser herrlichen, ebenen, mit Tanyas und Puszten ziemlich reich ausgestatteten Gegend ist Szolnok, eine mit geordnetem Magistrat

verfehene Stadt von über 18.000 Einwohnern, zugleich Amtssitz des Tász-Nagykun-Szolnofer Comitates, wie es ja schon zur Zeit der Árpáden Hauptort jenes großen Szolnofer Comitates war, das sich von der Theiß ab in langer Flucht bis nach Siebenbürgen hinüberdehnte. Seine Lage ist besonders für den Handel eine der günstigsten. Es liegt unterhalb der Zagyva-Mündung am rechten Ufer der Theiß. Seine Thürme fallen dem Reisenden schon in weiter Ferne auf, aus welcher Richtung immer er herankomme. Von sieben Seiten laufen da die Eisenbahnen zusammen und aus ebensovielen Richtungen die Landstraßen, wozu dann noch die Theiß als Wasserweg kommt. Sowohl seine große Bahnstation, als auch sein Hafen bilden wichtige Verkehrspunkte zwischen der Theißebene einerseits und der Hauptstadt, sowie einem großen Theile des Oberlandes andererseits. Unter seinen Eisenbahnen ist die älteste die Szolnok-Czegléder Linie, die schon im Jahre 1847 dem Verkehr übergeben wurde und somit die erste befahrene Strecke der am 1. September dieses Jahres eröffneten Pest-Szolnofer Eisenbahn war. Das Stadtbild selbst zeigt einen gemischten Charakter: die innere Stadt ist sowohl hinsichtlich der Straßen, als der Häuser netter und geordneter, während die äußeren Theile mehr von dörflichem Anstrich sind. Unter den Kirchen der verschiedenen Bekenntnisse ist die römisch-katholische Pfarrkirche die bedeutendste; unter den öffentlichen Gebäuden sind die hervorragendsten das Comitatshaus, das Stadthaus, der von einem Park umgebene hübsche Neubau des staatlichen Obergymnasiums, das am Theißufer steht und auf das Alföld hinausblickt, das Franciscanerfloster und die damit verbundene Töchterchule (früher Obergymnasium), mehrere Amtsgebäude und einige Schulen. Unter den älteren Gebäuden war einst das ansehnlichste die starke Festung, von König Ferdinand I. am Beginne der Türkenzeit nach der Eroberung Ofens (1550) an Stelle der früheren Erdwerke erbaut. Unter den Männern, die den Plan zu diesem Bau entwarfen, finden wir Stefan Dobó, den späteren Helden von Erlau. Allein zwei Jahre später wurde auch diese Beste durch das große Türkenheer erobert, welches von Temesvár aus, wo es Losonczy besiegt hatte, hier vorüberzog, um Erlau zu belagern. Die Besatzung, größtentheils aus fremden Söldnern bestehend, wartete den Sturm gar nicht ab, sondern verweigerte den Gehorsam und ließ den Kommandanten, Lorenz Nyáry von Bedegh, treulos im Stich, der mit etwa fünfzig Ungarn in der Festung zurückgeblieben, mit dieser Handvoll Leute die eindringenden Türken nicht abzuwehren vermochte und nach heldenmüthigem Kampfe gefangen wurde (4. September 1552). Von da an blieb Szolnok 133 Jahre lang dem Halbmond unterthan, bis endlich im Jahre 1685 seine türkische Besatzung, wie einstens die Söldner Nyárys, vor dem kaiserlichen General Heißler die Flucht ergriff und so die Festung wieder in christliche Hände fiel. Später spielte Szolnok noch einmal zur Zeit Rákóczys II. als Festung eine Rolle; dann verfielen die Werke und verloren alle Bedeutung, bis erst in neuester Zeit die Gegend

nochmals von Kriegslärm wiederhallte, als daselbst am 5. März 1849 Damjanich und Bécsey die Brigade des kaiserlichen Generals Rarger angriffen und zersprengten. Nur Trümmerreste sind von der Festung noch zu sehen. Szolnok ist der Sitz vieler Staats-, Comitats- und Gemeindeämter, es besitzt Druckereien, Zeitungen, volkswirthschaftliche und Culturinstitute und Vereine, es betreibt einen ausgedehnten Handel mit Holz, Weizen und Rindvieh; eine seiner Hauptmerkwürdigkeiten ist aber die in den Jahren 1887 und 1888, in einem Zeitraum von fünfzehn Monaten erbaute eiserne Theißbrücke, welche die frühere, aus Holz construirte Eisenbahnbrücke ersetzt und mit ihrem doppelten Geleise den Eisen-



Eisenbahnbrücke bei Szolnok.

bahnverkehr gewaltig fördert. Diese 400 Meter lange prachtvolle Eisenconstruktion, welche eine Million Gulden kostete, ist schon aus dem Grunde besonders bemerkenswerth, weil sie in Ungarn die erste größere Eisenbahnbrücke ist, welche ganz unter ungarischer Leitung durch einen einheimischen Unternehmer durchwegs aus einheimischem Material erbaut worden. Szolnok hat übrigens noch eine andere Brücke, aber nur in Holzconstruktion, welche die Landstraßen der beiden Theißufer mit einander verbindet.

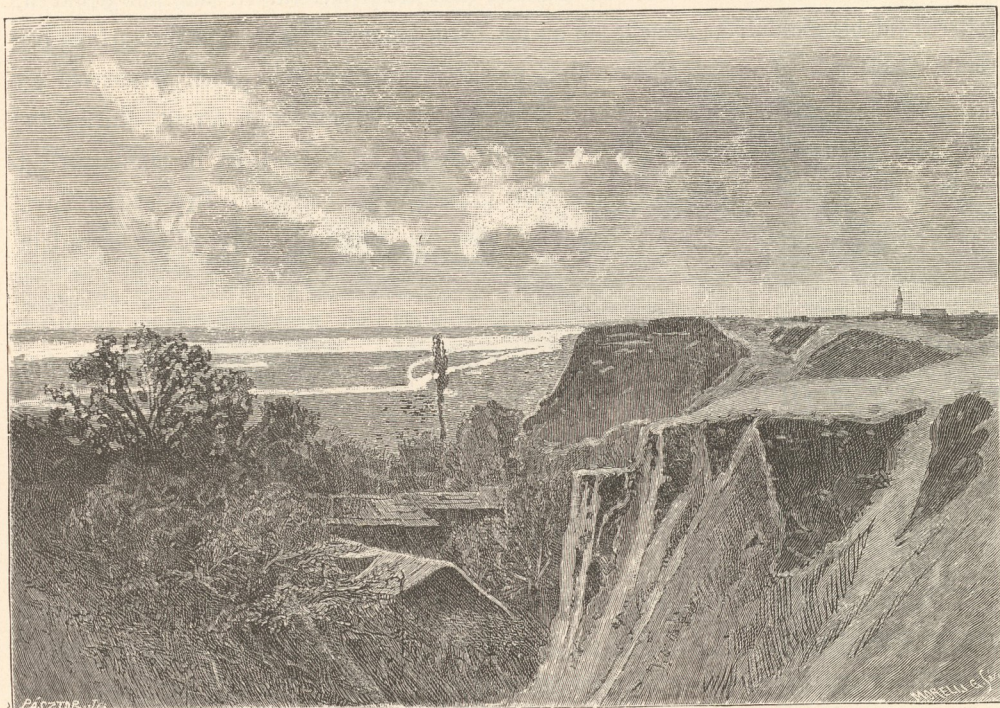
Die Stadt ist im erfreulichsten Aufschwunge begriffen und ihre Bevölkerung, welche sich mit Landwirthschaft, Viehzucht und Fischerei befaßt, weist auch eine ansehnliche Menge von Kaufleuten und Gewerbetreibenden auf. Szolnok ist ferner der Geburtsort eines würdigen Kämpfers der ungarischen Literatur, des Dichters und Philologen Franz Berseghi,

dessen literarische Kämpfe mit Nikolaus Révai von so großem Einfluß auf die Ausbildung der ungarischen Sprache gewesen sind. Reizend ist der Blick vom Theißufer um Szolnok, sowie von der südwärts gelegenen Szanda und anderen Puszten auf das trügerische Meerbild des Alföld: die Fata Morgana (Délibáb), wie denn überhaupt die Luft Szolnoks in ihrer durchsichtigen Klarheit und überraschenden Farbenpracht so merkwürdige Variationen zeigt, daß in- und ausländische Maler jeden Sommer dahin pilgern, um wochenlang dem Studium dieser abwechslungsreichen Stimmungsbilder des Alföld obzuliegen.

In der Nachbarschaft Szolnoks liegt zwei Stunden nach Westen Abony, dieser hübsche Marktflecken, die Zwischenstation der Szolnok-Czegléder Eisenbahn, ein beliebter Wohn- und Aufenthaltsort vornehmer Adelsfamilien. Sein fruchtbarer Bezirk ist über drei Quadratmeilen groß; es liegt genau in der Mitte desselben und beherrscht ihn weithin mit seinen schönen schlanken Thürmen, in deren Umkreis aus der Menge der einfachen Bürgerhäuser sich Herrensitze, einer schmucker als der andere, hervorheben. Seine größtentheils breiten Straßen, zahlreichen Parks und die Baumpflanzungen an den Außenrändern verleihen ihm ein heiteres Aussehen, während sie zugleich Staub und Hitze des Sommers mildern und im Winter dem Sturm als Hemmiß dienen. Die Bevölkerung beläuft sich auf 10.000 Köpfe, darunter, wie schon erwähnt, eine Menge Adelige, welche nicht nur durch ihre Anzahl, sondern auch durch Reichthum und gesellschaftliches Leben sehr vortheilhaft in die Wagjchale fallen. Ebenso lebt ein großer Theil der Bürgerschaft in bequemen Verhältnissen und zeigt lebhaften Sinn für culturelle und volkswirthschaftliche Angelegenheiten und Einrichtungen. Die Landwirthschaft wird auch hier nach dem Tanya-System betrieben, aber auch Garten- und Weinbau werden nicht vernachlässigt, besonders in der Nähe des Ortes.

Nördlich von Abony liegt die Gemeinde Ujszász, eine Station weit von Szolnok an jenem Punkte der Budapest-Szolnoker Bahnlinie, wo die Hatvaner Linie von ihr abzweigt. Ein hübsches Dorf, deren größte Sehenswürdigkeiten das Schloß, der mit Wasserkünstern geschmückte Park und die Fasanerie der Freiherren von Orczy sind. Sein großes und schönes Gebiet ist von vielen Tanyas belebt. Östlich von Ujszász erscheint der schlanke Thurm der großen Gemeinde Rékás am Ufer der Zagyva, über welche daselbst eine Brücke führt. Südwestlich von Abony liegt Törtel, ein recht stattliches Dorf, das den Namen eines auch historisch bekannten kumanischen Häuptlings führt; die Grafen von Sztáray haben daselbst ein hübsches Kastell. Vor 1848 war es jedoch ein belebterer Ort als jetzt; damals nahm der Handel der jenseits der Theiß liegenden Landestheile seinen Weg über den Strom hier vorbei, unter Benützung der damals noch vorhandenen Holzbrücke bei Czibakháza. Hier passirten auch die walachischen Fuhrleute mit ihren Waaren

aus dem Banat, ja zuweilen aus Rumänien. Zehn bis fünfzehn ihrer Pferdchen sah man vor einen Wagen gespannt, und ausgespannt wurde zur Raft, wo sich eben ein geeigneter Weideplatz bot. Ein ganzes Gestüt glaubte man beisammen zu sehen, wenn einige Wagen ihre Pferde losließen. Der Weg bis an die Theiß führte in großer Breite, durch keine Gräben beschränkt, über die Puszta Tetétlen; an die fünfzig Wagen-
spuren sah man da neben einander laufen. Jeder fuhr über das Gras hin, „dem Kirchthurm nach“, wie es ihm just paßte und wo er leichter zu fahren glaubte. Hier, auf Puszta



Alpár.

Tetétlen wölbt sich noch heute der Hügel, auf dem einst — der Überlieferung nach — das Zelt des Fürsten Árpád gestanden; ein schönes Gedicht Johann Arany's hat den Ort auch literarisch berühmt gemacht.

Naher der Theiß ist in den leztvergangenen Jahren hier herum auch eine Gemeinde entstanden. Sie heißt Kara-Jenő und wurde von den jazzygischen Städten gestiftet. Kaum eine halbe Meile von ihr liegt das Dorf Várkony, geschichtlich bekannt dadurch, daß König Andreas I. hier seinem jüngeren Bruder Béla die berühmte Wahl zwischen Schwert und Krone ließ. Nicht viel weiter abwärts — wobei man unterwegs zwei blühende Dörfer: Ó- und Új-Nécske trifft — folgt wieder ein historisch berühmter Ort: Alpár.

Sein ziemlich hoher Hügel besteht noch jetzt und enthält mancherlei Reliquien. Immerfort kommen aus ihm durch Nachgrabungen Ringe, Pferdegebisse, Schnallen und Waffenstücke ans Tageslicht. Nach geschichtlicher Überlieferung stand hier die Schanzenburg des Fürsten Zalán, als die Magyaren einwanderten, und auf dem Gefilde von Apár erfocht Árpád an der Spitze seiner Kriegsscharen den entscheidenden Sieg, dessen Preis die neue Heimat war. Das zersprengte Kriegsvolk Zaláns warfen die Magyaren in die Rohrsümpfe der Theiß; mit seinem Heere verlor Zalán auch sein Land.

Oberhalb Apárs, dort, wo die Schlacht aller Wahrscheinlichkeit nach stattgefunden, erstreckt sich die Sandfläche beinahe bis an die Theiß hinab und gehört zur Gemarkung der Stadt Kecskemét. Das betriebssame Volk von Kecskemét setzt mit seinen Producten an dieser Stelle auf das jenseitige Gebiet über, wohin es namentlich Kraut, Kartoffeln, Obst und dergleichen führt. Die Überfuhr befindet sich bei Tisza-Ugh; sie mußte verlegt werden, als man der Theiß ein neues Bett grub. Früher hatten die Kecskeméter ihren Landungsplatz bei der Szikraer Csárda, aber in jenem Flußarm fließt jetzt kein Wasser mehr.

Bei der Szikraer Csárda steht ein Sandhügel, die größte Erhebung in dieser Gegend; von ihrem Gipfel aus öffnet sich eine Aussicht von seltener Schönheit, wie sie sich vielleicht im ganzen Alföld nicht wieder findet, denn sie umfaßt bei schönem Wetter die Kirchthürme von zehn bis zwölf fernen Ortschaften.

Die Puszten.

Einige wagrechte Linien in verschiedenen Tönen von Grün, eine halbverfallene Csárda (Wirthshaus) mit windschiefen Lehmwänden und vermorschtem Rohrdach, dann ein trübseelig gen Himmel starrender Brunnenschwengel: dies ist das Bild der Puszta, wie es der Städter kennt. Ein zu trockener Stoff, um sich dafür zu begeistern; es fehlt darin alle malerische Abwechslung, selbst die Phantasie findet da kaum etwas, woran sie sich klammern könnte; und über alledem ausgebreitet liegt eine graue Wolke unendlicher Längeweile. Und dennoch wird diese Puszta immer wieder von den Dichtern besungen; die poetische Einbildungskraft erfüllt sie mit wunderbaren Reizen; wer zum ersten Male ihren Umkreis betritt, hegt die Erwartung, es würden sich Feenhaine vor seinen Augen aufthun.

So aber ist die Puszta keineswegs beschaffen.

Ihre Schönheit ist einfach geartet wie die des Meeres: sie ist die Unendlichkeit. Da ist nichts, wodurch der Rand des Sehkreises ausgezackt erscheinen könnte, ohne die geringste Scharte lagert sich ihm ringsum der Rand des Himmelsgewölbes auf. Der Blick reicht so weit in die Runde, wie vom Verdeck eines Schiffes: statt der Wellen des Wassers sieht er